

Zur Lebensmittelteuerung

Autor(en): **U.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633118>

Nutzungsbedingungen

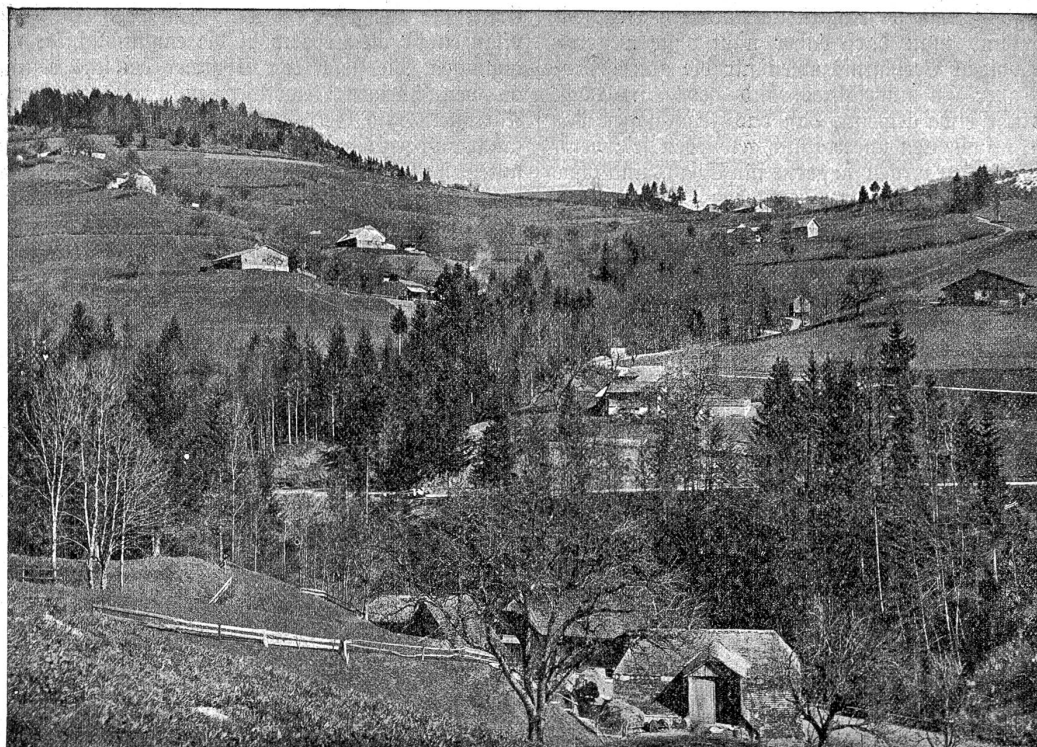
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Guggisbergs älteste Ansiedlungen an der Westseite: von Guggersbach aufwärts links übereinander die abterrassierten Hausstätten von Gelmatt, Schneitnacher, Hattematt, Klöschacheren zur Guggisberg-Höhe; rechts hinauf bis zum Cürli. — Aus „Guggisberg“ von Emanuel Friedli, Verlag von A. Francke, Bern.)

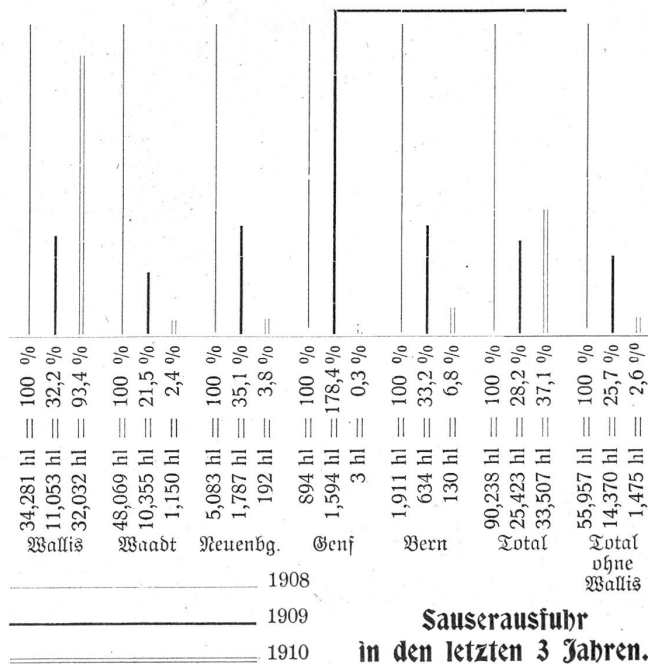
Zur Lebensmittelteuerung.

In dem Hungerjahre 1816/17, das nur zu kurz auf die napoleonischen Kriege folgte, war der Boden zur Zeit der Kartoffelernte vom Regen so sehr durchnässt, daß man sich beim Graben der Knollen auf Bretter stellen mußte, um nicht in die Erde einzusinken. Die Erdäpfel selber waren zum größten Teil verfault. Im Frühjahr 1847 galt das Maß Kartoffeln einen Neutaler, das macht nach unserm heutigen Gelde ungefähr 30 Fr. für 100 kg. Ein armer Weber von Criswil klagte in meinem großelterlichen Hause unter Tränen, daß er auf dem Langenthaler-Markt für diesen Preis nicht einmal welche habe erstehen können, um den Hunger seiner sieben Kinder damit zu stillen. Beim Mittagessen aß der Mann nicht nur die ihm vorgelegten Kartoffeln samt der Rinde, sondern verzehrte auch noch die „Schindti“, welche auf dem Tischstuche lag. Diese ärmliche Speise war das erste, was er an jenem Tage zu essen bekommen hatte. Gleich schlimm stand es in beiden Jahren auch mit den Brotfrüchten. So erzählte mir meine Großmutter.

Daß unser vergangenes Jahr nicht auch zu einer solchen Hungerszeit wurde, verdanken wir unsern Verkehrsmitteln; seit dem Bau der Eisenbahnen vollzieht sich der Austausch aller Erzeugnisse mit Leichtigkeit, und wenn wir gegenwärtig Kartoffeln auch in der Stadt für 10 bis 11 Fr. erhalten, d. h. für etwa den 1½fachen, höchstens den doppelten Mittelpreis dieses Nahrungsmittels, während er 1847 das 6—7fache ausmachte, so ist dieser Unterschied auf Rechnung der Einfuhrsmöglichkeit zu setzen.

Wie leicht das vergangene Jahr ohne die Verkehrsmittel eine eigentliche Hungerkatastrophe hätte bringen können, möchten wir durch die folgende graphische Darstellung der Sauserausfuhr aus den weinbautreibenden Gegenden der Schweiz veranschaulichen. Der Export des Jahres 1908 ist

für jeden Kanton gleich 100 % gesetzt. Eine einigermaßen normale Weinernte hatte somit letzten Herbst einzig der Kanton Wallis mit seinem ausgesprochen trockenen Klima, während in den übrigen Kantonen zusammengenommen bloß 2,6 % des Quantums von 1908 ausgeführt wurde. (Die Exportzahlen wurden Nr. 532/1910 des „Bund“ entnommen.)



Vom erzeugten Wein geht natürlich nur ein Bruchteil als Sauer weg und man darf daher nicht ohne weiteres folgern, daß die obigen Verhältniszahlen für die ganze Produktion gelten; aber ein ungefähres Bild geben sie doch. Damit ist nun nicht etwa gemeint, daß das Fehlschlagen des Weines für den Konsumenten unerträglich geworden sei; denn die Kunstweinfabrikanten sorgen ja gerne für Ersatz, und ohne Traubenblut ist zur Not auch noch zu leben. Aber die gegebenen Verhältniszahlen sind auch charakteristisch für die

Ernte der übrigen Produkte. Unter den einheimischen Kulturpflanzen ist die Rebe wohl die empfindlichste; aber die Schädigungen, die sie letzten Sommer bei uns erfuhr, sind auch an den übrigen Gewächsen nicht ausgeblieben, nur haben Kartoffeln und Getreide etwas weniger gelitten. Die Schuld an der gegenwärtigen Lebensmittelteuerung liegt daher zum guten Teil beim Wetter. Ein einziges recht fruchtbares Jahr kann wieder erheblich niedrigere Lebensmittelpreise bringen. Hoffen wir es.
U. B.

Die gefangene Nixe.

Nicht ein Flügel Schlag ging durch die Welt,
Still und blendend lag der weiße Schnee.
Nicht ein Wölklein hing am Sternenzelt,
Keine Welle schlug im starren See.

Aus der Tiefe stieg der Seebaum auf,
Bis sein Wipfel in dem Eis gefror.
An den Felsen klomm die Nix herauf,
Schaute durch das grüne Glas empor.

Auf dem dünnen Glase stand ich da,
Das die schwarze Tiefe von mir schied;
Dicht ich unter meinen Süßen sah
Ihre weiße Schönheit Glied um Glied.

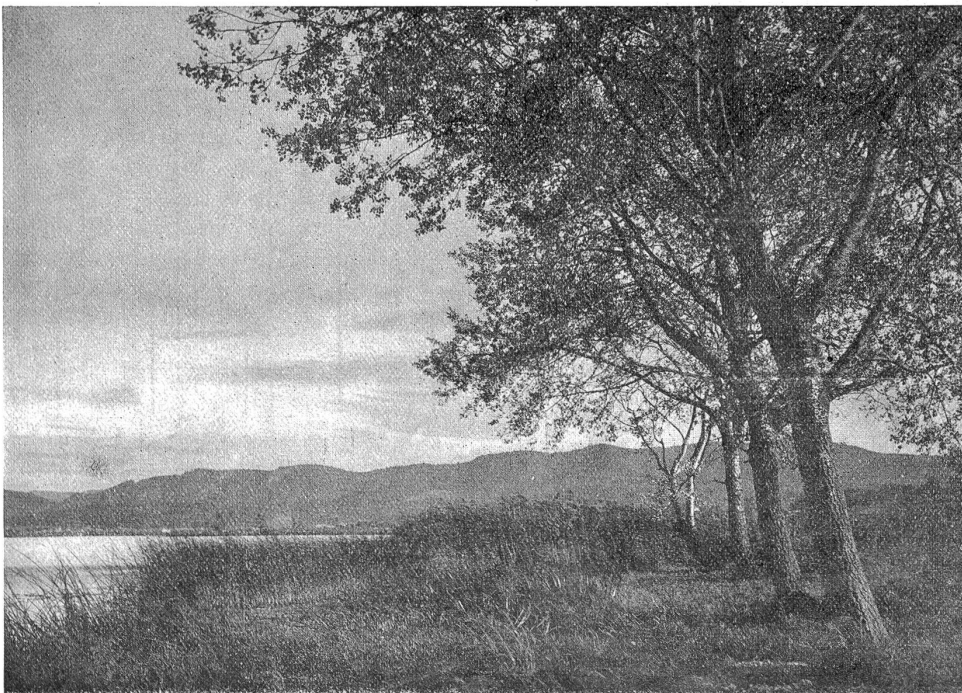
Mit ersticktem Jammer tastet sie
An der harten Decke her und hin.
Ich vergeß das dunkle Antlitz nie,
Immer, immer liegt es mir im Sinn.

Gottfr. Keller.

Am Moossee.

Das Münchenbuchsee-Moos steht sonst nicht im Geruch besonderer landschaftlicher Schönheit, und wir sind zufrieden, wenn sein Torf im kalten Winter unsern Ofen heizt. Pflücken

wir dort Seerosen, so denken wir kaum daran, daß der Rhonegletscher bei seinem Rückzuge aus unsern Gebieten nicht mehr Zeit hatte, jene Mulde mit Moränenschutt auszufüllen,



Am Moossee.

sondern diese erst auf der Höhe von Zollikofen zurückließ. Der Moossee, den der Stadtberner höchstens aufsucht, wenn ihm die städtischen Schlittschuhbahnen nicht mehr die gewünschte Bewegungsfreiheit ermöglichen, entspricht in seinem Charakter vollständig seinem Namen. Bei seinem moorigen Untergrunde ist es ihm versagt, das Blau des Himmels in seiner Reinheit wiederzuspiegeln, und trüb und melancholisch blickt sein Auge in die Welt hinein. Daß ihm aber gewisse intime Reize nicht abgehen, möchten wir durch unser heutiges Bild zeigen. Es ist ungefähr an jener Stelle aufgenommen, wo man von Hofwil her an den See gelangt. Im Hintergrunde ist Schönbühl noch verschwommen angedeutet.
U. B.